

Künstlerporträt Werner Christen (1912- 1983) anlässlich seiner Ausstellung in der Galerie beim Kornhaus in Bremgarten (Galeristin: Maria Russenberger).

Der Künstler der Woche

Werner Christen - ungegenständlich, aber nicht seelenlos

ahz. Der heuer 65jährig gewordene Kunstmaler Werner Christen gelangte über strengen Naturalismus, figürliche Kompositionen und immer stärker werdende Abstraktion früh zur Ungegenständlichkeit. Seiner Vielseitigkeit entsprechend verläuft diese Entwicklung jedoch nicht geradlinig, sondern führt in vielen Parallelen in unbestimmbarer Ferne. «Stagnieren hiesse sterben!»



Ziel der Malerei Werner Christens ist eine totale Gestaltung, die nurmehr für den Maler selbst eine Erinnerung in sich birgt, Kompositionen zu schaffen, die unter Berücksichtigung malerischer Gesetzmässigkeiten (Goldener Schnitt z. B.) in sich selbst bestehen. Nicht im Sinne von «l'art pour l'art», sondern als mühsam der Seele abgerungene Gebilde; «eine Fläche ohne Grund darf es nicht geben».

Sehr schön ist dies zu beobachten an den Werken nach 1965, d. h. nach dem Tod von Werner Christens erster Frau. Am liebsten hätte er schwarze Flächen ohne jegliche Gestaltung gemalt, doch damit hätte er die Malerei verraten. Es entstanden relativ wilde, von einer nervösen Dynamik beherrschte Kompositionen in Grau, Schwarz, Beige, vielleicht mit einem einzigen Schimmer des ihm so lieb gewordenen Orange-Rot. Erst allmählich beruhigte sich die Malerei wieder, die Flächen wurden durchbrochen, die farblichen Hoffnungsschimmer stärker. Werner Christen malt ungegenständlich, aber nie seelenlos. Dennoch wäre es falsch, seine Werke symbolisch zu deuten. Das Unbewusste spielt zwar eine grosse Rolle, doch das rein Gestalterische, das Uebersetzen und Filtrieren von optisch Wahrgenommenem, das Zueinander-in-Beziehung-Setzen von Flächen, Formen, Farben, Strukturen usw. ist mindestens ebenso stark.

Werner Christen ist einer der vielseitigsten Künstler im Aargau; wir wissen keine Technik zu nennen, an die er sich nicht herangewagt hätte. Er hat Eisenplastiken in öffentlichem Auftrag geschaffen, ohne dies vorher je gelernt zu haben; er hat Mosaik-Kurse gegeben und dabei diese Technik selbst erlernt, er hat ein eigenes graphisches Verfahren entwickelt, die Sefographie, usw.; wen wundert's, dass er auch schon als Erfinder Erfolge erzielt hat?

Es wird nie möglich sein, Werner Christens Werk von der Stilistik her zu charakterisieren; denn seine Grundsätze waren stets, dass Kunst vor dem Material nicht halt macht und dass ein

Künstler nicht langweilig werden darf, nicht ersticken darf in der eigenen Beschränkung, sich andererseits aber auch nie verleugnen darf, immer sich selbst bleiben muss. Christens Vorbild in dieser Hinsicht ist Pablo Picasso.

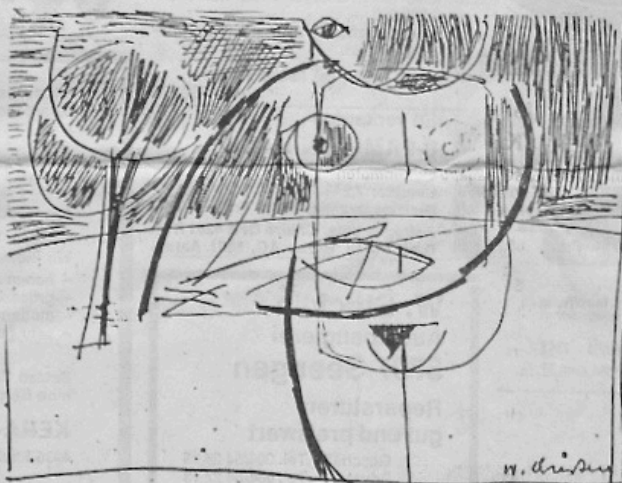
Grundsätze und Prinzipien setzen innere Ueberzeugung voraus. Und es gehört zu diesem Bild von Werner Christen, dass seine Freude am Philosophieren, seine Härte im Verfechten von Meinungen und seine Kompromisslosigkeit hier erwähnt werden. Denn gerade die Willensstärke und der Mut, niemals Konzessionen zu machen, haben die Entwicklung seines künstlerischen Werkes überhaupt erst ermöglicht. Es waren harte Zeiten damals, anfangs der fünfziger Jahre, als man mit Fingern auf den «Abstrakten» zeigte! Dieser Wille und Mut waren allerdings nur darum ungebrochen, weil er im privaten Bereich glücklich war und seine Seele Liebe erfahren durfte.

Werner Christen ist 1912 im Emmental geboren und dort aufgewachsen. Im Anschluss an die Schulen absolvierte er eine Bau- und Dekorationsmalerlehre in Burgdorf. In der Freizeit entstanden – nachdem er schon in der frühesten Kindheit begeistert gezeichnet und gemalt hatte – seine ersten Bilder. 1931/32 finden wir Werner Christen als Abendschüler und später, als er arbeitslos war, als hungernden Tageschüler an der Kunstgewerbeschule Zürich. Die Gründung eines eigenen Malergeschäftes im Jahre 1933 war Flucht nach vorne. Mit kleinen Aufträgen «mauserte» er sich durch und malte nebenbei. In Pfarrer Hämmerli, der seinerseits durch die Enkelin von Albert Anker auf die Talente Christens aufmerksam gemacht worden war, fand der junge Maler einen guten Freund und Förderer. Mit einem Stipendium reiste er 1937/38 nach Paris. Die Akademie beurteilt er allerdings zynisch als «Gelegenheit für billige Modelle» und meint, am meisten habe er in der Pause gelernt, wenn die anderen draussen waren und er bei den Mitschülern ungestört nach

den besten Einfällen suchen konnte. Wichtiger als die Akademie war demnach die künstlerische Ausstrahlung von Paris selbst.

1939 war er mit dem Wohnwagen in Südfrankreich unterwegs. Das Erlebnis des Südens hat vor allem in farblicher Hinsicht nachhaltig gewirkt. Dann war Werner Christen 999 Tage im Aktivdienst. Als Fingerübung zeichnete er in jeder freien Minute – auch heute pflegt er die gegenständliche Zeichnung bewusst – und malte über-naturalistische Stillleben. 1949 übernahm Christen ein Malergeschäft in Mellingen, doch als die keimende Hochkonjunktur sein Geschäft aufzublähnen drohte, gab er es auf und verbrachte stattdessen ein ganzes Jahr im Süden Frankreichs. Die typischen, reinen Blau- und Rottöne – wie wir sie gegenwärtig mehrfach antreffen in seiner Ausstellung gegenständlicher Werke in der Galerie beim Kornhaus in Bremgarten – fanden dort den Durchbruch. Rot wurde für ihn zur Farbe des Gegenstandes, Blau zur Charakterisierung der Atmosphäre.

1951 erwirbt er ein älteres, kleineres Bauernhaus in Spreitenbach, das er im Laufe der Zeit für seinen Bedarf umbaut. Er entschliesst sich, Grafiker zu werden, um einerseits in diesem neuen Brotberuf im Schöpferischen unabhängig zu bleiben – «ich wollte nie einen Gedanken verschwenden an die Verkaufsmöglichkeit eines Werkes» – sich andererseits aber ausschliesslich dem künstlerischen Gestalten widmen zu können. Die Grafik hat denn auch unauslöschliche Spuren in seinem Werk hinterlassen. Parallel zum Bekanntwerden seines Namens kamen die ersten öffentlichen Aufträge. Bis 1966 wurden Werner Christen die Ausführung von nicht weniger als 15 grossen Wandmalereien und Plastiken zugesprochen, u. a. in Spreitenbach, Laufenburg, Möriken, Tegerfelden, Veltheim, Suhr, Burgdorf, Schinznach. 1967/70 gründete er zusammen mit seiner zweiten Frau – Marion Christen-Baur, die unter dem wachsamem Auge ihres Mannes ebenfalls eine erfolgreiche Malerin geworden ist – die Galerie «Zum roten Tupt», die allerdings inzwischen ihre Tore wieder geschlossen hat; allzuviel musste Werner Christen in den letzten Jahren seiner Gesundheit opfern.



2/10 w. ch.

W. Christen

AK
9.6.77